

Lasset uns einander lieben, das heißt für die getrennte Kirchen, daß sie die Mauern durchbrechen und der Gemeinschaft immer größeren Raum verschaffen, daß sie die Freiheit gewinnen, einander ihre Sünden und Fehler zu bekennen und einander zu vergeben, daß sie im Gottesdienst füreinander Fürbitte leisten, daß sie einander in ihren Schwächen geistlich und materiell beistehen. Gegenseitige Liebe geht weiter. Sie werden sich nicht nur durch Erklärungen, sondern auch durch Strukturen verpflichtet, sich nicht wieder voneinander zu trennen. Sie werden Strukturen wählen, die dem Wachstum der Gemeinschaft günstig sind, ja sie geradezu nötigen, einander näherzukommen und so weit als nur irgend möglich jene Gemeinschaft vorwegzunehmen, die ihnen als Ziel vor Augen steht. Sie werden sich in der Tat nicht in erster Linie die Frage stellen, ob sie bereits Gemeinschaft haben dürfen, sondern sich vielmehr von der Frage leiten lassen, ob sie sich nach wie vor verweigern müssen (Papan-dreou). Die gegenseitige Liebe läßt nicht ruhen, bis die eucharistische Kommunion gefeiert werden kann.

Das Ziel der ökumenischen Bewegung, die sichtbare Einheit in einem Glauben und einer eucharistischen Gemeinschaft, kann als konziliare Gemeinschaft beschrieben werden. Die Kirchen werden dieses Ziel am ehesten erreichen können, wenn sie es bereits heute in entschlossen gelebter präkonziliarer Gemeinschaft vorwegnehmen.

LUKAS VISCHER

1926 in Basel geboren. Studium der Theologie an den Universitäten Basel, Straßburg und Göttingen und am Mansfield College zu Oxford. Promotion zum Dr. theol. an der Universität Basel. Ordination zum Pfarrer des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes. Nach acht Jahren Gemeindedienst als Pfarrer in Herblingen bei Schaffhausen 1961 Eintritt in den Dienst der Genfer Zentrale des Ökumenischen Rates der Kirchen. Seit 1966 Direktor des Sekretariates der Kommission für Glaube und Kirchenordnung des Ökumenischen Rates der Kirchen. – Veröffentlichungen u.a.: eine Studie über den hl. Basilius; eine Geschichte der Konfirmation; eine Auslegung des 1. Korintherbriefes; Ökumenische Skizzen (1972); zus. mit Johannes Feiner Hg. von: Neues Glaubensbuch. Der gemeinsame christliche Glaube (Herder, Freiburg/Basel/Wien, Theol. Verlag Zürich 1973). – Verheiratet und Vater von vier Kindern. – Anschrift: Conseil Œcuménique des Églises, 150, route de Ferney, B.P. Nr. 66, CH-1211 Genève.

Aus aktuellem Anlaß

Stellungnahme zu Puebla

In den Tagen, in denen dieses Heft erscheint, vom 12. bis 28. Oktober 1978, findet in Puebla/Mexiko die dritte Generalversammlung der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz (CELAM) statt. Aus diesem Anlaß haben sechs Mitglieder der «Stiftung Concilium» die folgende Stellungnahme verfaßt:

Die bevorstehende dritte Generalversammlung der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz in Puebla/Mexiko richtet unsere Aufmerksamkeit stärker als sonst auf das Leben und Denken jenes Teiles der Gesamtkirche, der in Lateinamerika zu Hause ist. Wir sind uns vollkommen dessen bewußt, daß diese Konferenz vor allem anderen die Sache unserer lateinamerikanischen Brüder und Schwestern ist, aber wir betrachten sie doch zugleich auch als ein kirchengeschichtliches Ereignis, das uns alle miteinander betrifft. Das Zweite Vatikanische Konzil hat uns ja von neuem die wechselseitige Abhängigkeit der Ortskirchen untereinander zu

Bewußtsein geracht, welche ein Ausdruck der tiefgreifenden Gemeinschaft im selben Glauben und in der selben Hoffnung ist.

Überdies stellt diese wechselseitige Abhängigkeit eine reiche kirchliche Erfahrung dar, die in diesen letzten Jahren in verschiedenen Ereignissen erlebt wurde. Es ist dies eine Erfahrung, daß Gemeinschaft nicht bedeutet, daß es keine Herausforderungen und Infragestellungen gäbe noch daß dadurch historische oder aktuelle Vorwürfe ausgeschlossen wären. Im Gegenteil hat diese Erfahrung uns besser verstehen gelehrt, wie ein Volk, das als pilgernde Gemeinschaft durch die Geschichte geht, sich auf allen Stationen dieses Weges immer wieder den Armen zuwenden muß, wenn es seinem Herrn treu bleiben will.

In diesem Sinne ist die Versammlung von Puebla etwas, was uns angeht und was uns Fragen stellt. Wenn wir hier in brüderlicher Gesinnung unsere Erwartungen darstellen, so erklären wir uns dadurch selbst betroffen von diesem Ereignis. Wir tun dies um dessentwillen, was die lateinamerikanische Kirche für uns selbst bedeutet, und auf diese Weise erkennen wir ihre gewichtige Rolle über alle kontinentalen Grenzen hinaus an.

Vor zehn Jahren hat die Konferenz von Medellín durch ihre unvergeßlichen Aussagen und durch ihren

prophetischen Geist die gesamte Kirche schockiert und Hoffnungen geweckt, die auch heute noch weiterbrennen. In jenem Augenblick der Nachkonzilsperiode, als so viele Wege zu einem neuen Gegenwärtigwerden der Kirche in der Welt offenstanden, erinnerte die Stimme von Medellin uns an die Existenz jener Armen dieser Welt, die von eben der Welt, auf welche hin die kirchliche Gemeinschaft sich in ihrem Optimismus zu öffnen suchte, so oft an den Rand gedrängt und ausgeplündert werden. Es war ein Ruf, die Verhältnisse von einem Gesichtspunkt aus zu betrachten, der ganz anders war als der, den wir gewöhnt sind, ein radikaler Anruf, jede institutionelle Anpassung hinter uns zu lassen und uns mit all dem zu konfrontieren, was in Rechnung gestellt werden muß, wenn wir eine Kirche der Armen aufbauen wollen, eine Kirche, die sich leiten läßt von der Treue zum Befreier-Gott – in Solidarität mit denen, die er vor allen anderen geliebt hat, mit den Armen und Unterdrückten.

Die Geschehnisse der Nachkonzilsperiode in Lateinamerika bewegten sich auf Wegen, die vielleicht nicht vorhersehbar waren, die aber doch zutiefst in Einklang stehen mit den ursprünglichen Intuitionen der Grundtendenz des Konzils. Wenn überdies wechselseitige Abhängigkeit eben nicht einseitige Abhängigkeit bedeuten kann, und wenn Kollegialität nicht Unterwerfung und mechanische Wiederholung besagt, dann war Medellin ein kraftvolles und herausforderndes Zeugnis der Gemeinschaft für die gesamte Kirche.

In diesen Jahren hat die christliche Gemeinschaft Lateinamerikas die Akzente zum Klingen gebracht, welche das Wort Gottes annimmt, wenn es gelesen wird mit den Augen der Armen, die ausgebeutet und gleichzeitig voller Glauben sind; ein Wort, das gelesen wird aus dem Leben und den Kämpfen der Armen heraus, welche im Begriff sind, sich selbst zu befreien von gesellschaftlichen Systemen, die sie unterdrückt haben und die sie daran hindern, wirklich als Menschen zu leben. Medellin nahm die Erfahrungen und die Stimmen von im Befreiungsprozeß engagierten Christen auf und gab ihnen neue Kraft. Die nachdrücklichen Bemühungen, christliche Gemeinden zu schmieden, die tief verwurzelt sind in dieser Welt von Unterdrückung und Hoffnung zugleich, haben uns vor tiefgreifende Fragen gestellt. Die Theologie, die aus einem Glauben und einer Gotteserfahrung kommt, deren Lebensraum die Solidarität mit den Armen und die befreiende Praxis sind, hat das kirchliche Denken bereichert.

Die Bischöfe, die in Medellin zusammengekommen waren, wußten, wie man auf die Stimme der Armen hören muß, und das ist die Quelle der zutiefst evangelischen Bedeutung von Medellin, seiner Entscheidungen

und prophetischen Inspirationen, die über die Kirchengrenzen hinauswirkten und Marksteine in der Geschichte des Volkes von Lateinamerika gesetzt haben. Um alles dessentwillen haben wir mit Empörung und Abscheu beobachtet, wie diejenigen, welche innerhalb und außerhalb Lateinamerikas von den verurteilenswürdigen gesellschaftlichen Verhältnissen profitieren, damit reagierten, daß sie jede Bemühung zur Errichtung einer gerechteren Gesellschaftsordnung grausam unterdrückten. Die Antwort auf das Verlangen nach einem menschenwürdigen Leben war Gefängnis, Folterung und Tod. Unter denen, die dieses Geschick erlitten, waren viele Christen – Bauern, Bischöfe, Arbeiter, Studenten und Priester –, denen es darum ging, das Evangelium vom Standpunkt der Armen her zu verkündigen. Dies ist der Preis, den jedes prophetische Verhalten fordert. Das Blut dieser Martyrer unserer Zeit düngt den Boden Lateinamerikas und legt Zeugnis ab für den Ernst der Unterdrückung, die hier durchlebt wird und die eine Herausforderung an jeden Menschen darstellt.

Was bei all dem vielleicht den größten Skandal darstellt, ist die Tatsache, daß diese unterdrückerische Gewalt von Regierungen ausgeübt wird, die den Anspruch erheben, christlich zu sein und damit das zu verteidigen, was sie als Werte der westlichen Welt und des Christentums betrachten. Angesichts dieser Situation gibt es keinerlei Möglichkeit der Neutralität. Diese Realitäten gehen jedermann an und stellen an jedermann Fragen. Und sie rufen uns nicht nur auf zu einer Solidarität mit dem, was in Lateinamerika geschieht, sondern vor allem zu einer dringlichen Aktion innerhalb unserer eigenen Gesellschaften und zu einer anspruchsvollen Verantwortung innerhalb unserer eigenen Kirchen.

Die Jahre nach Medellin, welche reich waren an neuen Erfahrungen, an Kreativität und Zeugniskraft der lateinamerikanischen Kirche und die uns nun bis an die Schwelle der Vollversammlung von Puebla geführt haben, waren zugleich auch Jahre voller Leiden und Heimsuchungen. Es hat nicht gefehlt am Druck der Mächtigen auf gewisse kirchliche Gruppierungen, an Ängsten vor dem noch Unbekannten in diesen neuen Erfahrungen, an Feindseligkeit gegen neue theologische Strömungen, an Mißtrauen und an Rückschritten auf dem eingeschlagenen Weg. Ein Teil von alledem hat auch seinen Ausdruck gefunden in einigen Vorbereitungsstadien der Konferenz von Puebla. Das hat Frustrationen und Unruhe erzeugt und verleitet einen zu dem Gedanken, daß die lateinamerikanische Kirche, statt mit evangelischem Wagemut weiterzugehen in der Richtung, die Medellin mit seinen Entscheidungen eröffnete, nun einen Schritt rückwärts tun werde.

Wir sind überzeugt, daß solch eine Regression auf die ganze Kirche zurückwirken und der Glaubwürdigkeit schaden würde, welche erforderlich ist für die treue und wirksame Verkündigung des Evangeliums in der heutigen Welt. Dies hieße Christi Antlitz in den Armen, die unseren Glauben herausfordern, zu verleugnen. «Wo sich ungerechte soziale, politische, wirtschaftliche und kulturelle Ungleichheiten finden, dort wird unser Herr abgelehnt», hat Medellín uns gesagt. Medellín hatte mit Mut, aber auch mit tiefgründender Zukunftshoffnung zu sprechen vermocht über den Teil an Verantwortung, welchen die Kirche selbst zu tragen hat in der Geschichte der Unterdrückung und in der heutigen Situation von Elend und Ausbeutung, wie sie derzeit in Lateinamerika erlebt wird. Die gesamte Kirche hat Anteil an dieser Verantwortung. Neuerdings sind wir zum Beispiel auf schmerzliche Weise Zeugen geworden, wie die Stimmen, die sich aus dem gemeinsamen Leben und Denken mit den Armen Lateinamerikas erheben, mit Unterstützung kirchlicher Kreise zum Schweigen gebracht werden sollten.

Wir hoffen nicht nur, daß Puebla die Linie von Medellín, bei der es um nichts anderes geht als das, was unser Glaube uns ersehen läßt, bestätigen möge; wir hoffen vielmehr, daß Puebla weiter voranschreiten und den Beginn einer neuen Etappe auf dem Wege, zu dem man sich in Medellín entschieden hatte, markieren möge. Vor zehn Jahren begann die lateinamerikanische Kirche aufzuzeigen, daß die einzuschlagende Richtung in Hinblick auf die Auferbauung einer Kirche der Armen in der Solidarität mit den Armen in ihrem Befreiungskampf zu suchen sei. Es ist unsere Hoffnung, daß der Geist, der in diesem Kampfe mit-

wirkt, sich auch weiterhin als Führer «auf dem Wege zur vollkommenen Wahrheit» erweisen möge.

Der Weg dorthin ist schwierig. Viele sind es, die um der Verkündigung der Guten Nachricht an die Armen und Unterdrückten Lateinamerikas willen ihr Leben gelassen haben. Wir wissen, daß wir auf diesem Wege, wenn wir unsere Brüder und Schwestern lieben und solidarisch sind mit ihrem Durst nach Gerechtigkeit, durch die systematischen Verletzungen der Rechte der Armen und durch den Tod hindurch müssen, um zum Bekenntnis des Lebens und der Auferstehung zu gelangen. Was die Armen Lateinamerikas heute in den christlichen Gemeinden, welche sich den Armen verpflichtet haben, durchleben, ist eine Herausforderung an das Gewissen jedes Christen, der Gefahr läuft, sich allzu sehr einer Wohlstandsgesellschaft anzupassen. Vor allem anderen aber ist es ein Grund zur Freude, welche sich behauptet inmitten allen Leidens, und für einen erneuerten Glauben an das Leben des Auferstandenen, der letzten Endes allen Tod überwindet. In dieser österlichen Freude und in diesem österlichen Glauben an das Leben sprechen wir unsere Hoffnung aus auf das Handeln des Geistes auf der Konferenz von Puebla.

Antoine van den Boogaard
Paul Brand
Claude Geffré
Hans Küng
Johannes Baptist Metz
Edward Schillebeeckx

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht